

Vorwort

Im Mai 1908 hält Rudolf Steiner in Hamburg eine Reihe von Vorträgen über das Johannes-Evangelium. Dieses berichtet von dem Ereignis, durch welches der göttliche Schöpfergeist als menschliches Ich sprechen und wirken konnte. Seitdem stehen jedem Menschen die Kräfte zur Verfügung, die ihm die Loslösung des Denkens vom Gehirn und die Befreiung der Liebe vom Instinkt ermöglichen. Nur zwei Wochen später hält Rudolf Steiner in Nürnberg diese Vorträge über die Apokalypse. Diese ist vom selben Autor verfasst und handelt von dem zweifachen Ausgang der menschlichen Entwicklung. In ihr wird in eindrucksvollen Bildern dargestellt, wie jeder Mensch in Freiheit seine innere Entwicklung sowohl im Sinne des Guten wie auch im Sinne des Bösen gestalten kann.

Das Halten dieser Vorträge wurde zu einer wahrhaft apokalyptischen Tat. Vortrag für Vortrag führt Rudolf Steiner seine theosophischen Zuhörer von der ihnen vertrauten östlichen Weisheit zum westlichen Esoterismus. Die östliche Spiritualität spricht von einem Ablauf der Zeit, in dem sich alles ewig wiederholt, wie das im Naturgeschehen der Fall ist. Die christliche Weltauffassung, die an die jüdische Überlieferung anknüpft, spricht von einer linearen Entwicklung mit einem Anfang und einem Ende.

Die östliche Weisheit hat bis hin zu Platon das Auge auf die Welt der Dauer gerichtet, auf die Ewigkeit des Übersinnlich-Geistigen. Die Welt der Materie ist von ihr als Maja, als Illusion gesehen worden. Angefangen mit Aristo-

teles legt die westliche Tradition den Schwerpunkt auf die sichtbare Welt, auf die Welt der Zeit, in der alles nur einmal geschieht, in der nichts sich gleich wiederholt. Der jetzige Augenblick kehrt nie auf gleiche Weise wieder, die Chancen, die er bietet, können für immer versäumt werden.

Christentum ist kein abstrakter Monotheismus. Es gibt neben dem göttlichen «Vater» auch einen göttlichen «Sohn». Der Vatergott entfaltet seine Allmacht in der Welt der Dauer, des Ewigen; die Welt des Vergänglichen, alles dessen, was einen Anfang und ein Ende hat, hat er dem Sohn anvertraut. So heißt es lapidar zu Anfang des Johannes-Evangeliums: Alles ist durch das Wort, durch den göttlichen Sohn entstanden, und außer durch ihn ist nichts von dem geworden, was entsteht und vergeht.

Ein sprechendes Beispiel für die Dynamik, die eine lineare Evolution erzeugt, ist die in der Apokalypse hervorgehobene Zahl des Tieres, die Zahl 6-6-6. Die ersten zwei Sechsen, so wird in diesen Vorträgen ausgeführt, werden auf der vierten, der jetzigen planetarischen Erscheinungsform der Erde verwirklicht; die dritte Sechs erfolgt sehr viel später, während der sechsten Erdschöpfung, wird aber in der Scheidung der Geister vorbereitet, die in unserer Zeit ihren Anfang nimmt.

Die Dramatik der zunehmenden Auseinandersetzung zwischen dem Guten und dem Bösen, die durch die evolutionäre Sicht der Dinge entsteht, zeigt sich für unsere Zeit besonders brisant in der anderen Bedeutung von 6-6-6, auf die Rudolf Steiner auch in Vorträgen über die Apokalypse am Ende seines Lebens hingewiesen hat.

Der Apokalyptiker sieht die Wirksamkeit der Gegenkräfte, des «Tierhaften» im Menschen, in Zyklen von 666 Jahren erfolgen. Die Gegenkraft zum christlichen Geist sieht er um 666, im Jahrhundert der mit dem Islam aufkeimenden materialistischen Naturwissenschaft, zunächst die Denkweise der Menschen ergreifen – als Folge der Verflüchtigung des Geistigen in eine monotheistische Abstraktion. Im 14. Jahrhundert ($666 \times 2 = 1332$), in der Zeit der Vernichtung des Templerordens, sieht er sie außerdem das Fühlen der Menschen ergreifen. Am Ende des 20. Jahrhunderts ($666 \times 3 = 1998$, s. Skizze auf dem Umschlag) verdreifacht und damit vervollständigt sich die Wirksamkeit der widermenschlichen Mächte. Sie ergreifen fortan den ganzen Menschen, nicht nur sein Denken und sein Gemüt, sondern auch sein Wollen und Handeln, seine ganze Art zu leben.

Wiederholt hat Rudolf Steiner darauf hingewiesen, dass am Ende des 20. Jahrhunderts die von ihm eingeleitete Geisteswissenschaft eine gewisse Kulmination in ihrer Aufgabe für eine Befruchtung der Gesamtkultur erlangen muss, soll die zivilisierte Welt von einem rascheren Niedergang verschont bleiben – ein Niedergang, der der Tatsache zuzuschreiben ist, dass diese «zivilisierte» Welt in Politik, Wirtschaft und Kultur den einheitlichen Geist der Menschheit, der den Mittelpunkt dieser Vorträge darstellt, völlig ignoriert. Mit einer solchen Kulmination sind nicht, so Rudolf Steiner, an erster Stelle die Tätigkeitsfelder mit anthroposophischem Hintergrund gemeint, sondern die Anthroposophie selbst in ihrem Wahrheitsgehalt im Sinne des Wortes des Johannes-Evan-

geliums: «Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen.»

Dass eine solche Kulmination, bedingt durch die Freiheit der Menschen, ausgeblieben ist, gehört zu den tiefsten apokalyptischen Zeichen unserer Zeit. Ein erschütterndes Symptom dieses Ausbleibens kann man in den Worten von Ibrahim Abouleish sehen, die der Vorstand der Anthroposophischen Gesellschaft 2001 in *Esoterik der Weltreligionen* (S. 66) im Verlag am Goetheanum drucken ließ: «Sechshundert Jahre danach lebt dieser Impuls [*gemeint ist der Christus-Impuls, P.A.*] in neuer Form individualitäts- und gemeinschaftsbildend auf, um uns auf das moderne abrahamitische Zeitalter vorzubereiten durch den Propheten Mohammed, so dass wir ihn Mohammed, Träger des Christus-Impulses nennen können.» Das tragische Versäumen dem Impuls der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners gegenüber macht auch die Tatsache verständlich, dass die Zeit nach der Jahrtausendwende eine Stufe apokalyptischer geworden ist. Die Scheidung der Geister wird von Jahr zu Jahr schmerzhafter, die Schritte auf dem Weg zum «Krieg aller gegen alle» werden von Tag zu Tag entschiedener.

Was heute «Wirtschaftskrise» genannt wird, deutet auf eine unerbittliche Zunahme des Egoismus, der Geldgier als Folge der materialistischen Lebensweise der Menschen hin. Im 7. Vortrag spricht Rudolf Steiner von der Entwicklung des Bankwesens als wichtiges Symptom einer apokalyptischen Zeit. Er schildert, wie durch die unpersönliche Machtentfaltung der Aktiengesellschaften die menschliche Persönlichkeit ihre Freiheit verliert und dem ausgeliefert

wird, was sie weder durchschauen noch steuern kann. Das Individuum muss immer stärker werden, um den um sich greifenden Sachzwängen der Macht standzuhalten.

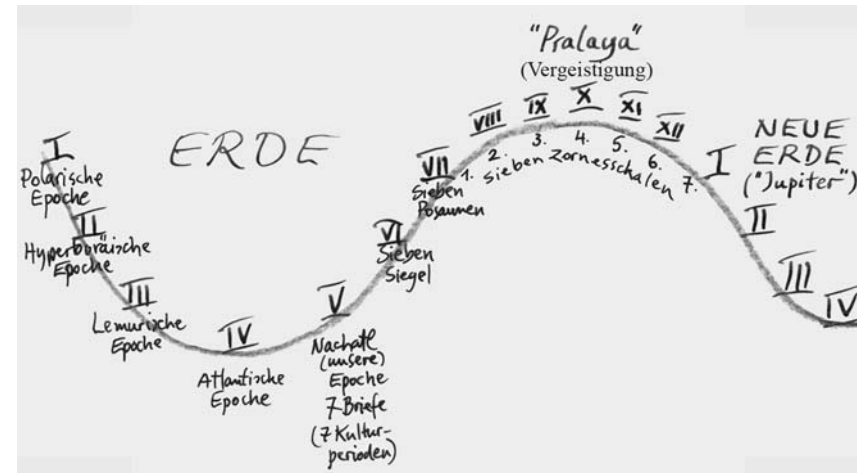
Was die Entwicklung immer apokalyptischer macht, ist die zunehmende Freiheit des Menschen. Diese verlangt, dass der endgültige Ausgang kein einfacher sein kann, sondern ein zweifacher sein muss. Es muss jedem Menschen möglich sein, das seiner Freiheit ermöglichte Gute sowohl zu verwirklichen als auch zu versäumen. Was die Apokalypse, was diese Vorträge über sie so tiefernt macht, ist der Ernst der Freiheit. Es wird am Ende «gute» und «böse» Menschen geben müssen, keine göttliche Liebe kann das ändern, wenn sie Liebe zur Freiheit des Menschen sein will.

Die göttliche Liebe hat dem Menschen als das kostbarste Geschenk das Vermögen der Freiheit gegeben. Jeder Mensch kann dieses Vermögen sowohl betätigen und immer umfassender verwirklichen, als auch brachliegen lassen. Ein Vermögen, das nicht ausgeübt wird, bleibt nicht unversehrt, es wird im Laufe der Zeit rückgängig gemacht. Was die Apokalypse den Abgrund des Tieres nennt, ist die Möglichkeit, im Laufe der Zeit die gesamte Veranlagung zur Freiheit aufzulösen.

Das Tier kennzeichnet sich dadurch, dass es kein Freiheitsvermögen besitzt. Ein Mensch, der keinerlei Fähigkeit der Freiheit mehr hätte, wäre auf die Stufe des Tieres zurückgefallen, er hätte sich selbst als Mensch vernichtet. Solange der Mensch «Mensch» bleibt, solange er auch nur einen Teil der Fähigkeit zur Freiheit in sich bewahrt,

gibt ihm die göttliche Liebe die Möglichkeit, seine Freiheit doch noch im Sinne des Guten anzuwenden und dadurch immer freier zu werden.

Wenn man realistisch bedenkt, was alles dazugehört, um die Gesamtheit des Freiheitsvermögens zu vernichten – was andererseits in den Möglichkeiten der Freiheit liegen muss –, so findet man eine sichere Brücke zum Gedanken der wiederholten Erdenleben. Kein Mensch kann in einem einzigen Leben die Veranlagung zur Freiheit, die in seiner Natur liegt, die seine Natur ausmacht, in allen ihren Formen und Kräften ganz und gar vernichten oder verlieren.



So kann man auch den Apokalyptiker verstehen, wenn er im furchterregenden Ausgießen der sieben göttlichen Zornesschalen noch nicht das letzte Ende der Entwicklung des Menschen sieht (s. Skizze). Dieses Ausgießen erfolgt vor der Erschaffung der «neuen Erde», auf der Rettung noch möglich sein wird. Die Zornesschalen sind selbst ein Aus-

druck der göttlichen Liebe, die niemals richten, sondern immer nur retten will, was noch gerettet werden kann. In der alten Einweihung galt der gewichtige Spruch: In der Sphäre der menschlichen Illusion tritt die göttliche Liebe in der Form des göttlichen Zornes in die Erscheinung.

Viele heutige Menschen leben in der spannungsvollen Erwartung des Jahres 2012 (zweimal sieben Jahre nach 1998), in dem das Ende einer Epoche des Maya-Kalenders stattfinden soll. Im Geist der Apokalypse ist es illusorisch, sich vorzustellen, dass das Wichtige der Entwicklung in äußeren Ereignissen stattfinden soll. Die materielle Welt hat die Aufgabe, jedem Menschen als freiem Individuum die notwendige Grundlage für seine innere Entwicklung zur Verfügung zu stellen. Diese Grundlage muss beständig sein, wenn der Mensch frei damit umgehen soll. Auch Naturkatastrophen dienen dem Menschen zur Mahnung, zur Wachrüttelung, auch wenn sie viele Opfer in den Tod reißen.

Mit Nachdruck betont Rudolf Steiner in diesen Vorträgen, dass man zwischen Entwicklung der Rassen und Entwicklung der Seelen unterscheiden muss. Rassen sind Körperarten, deren sich der Mensch, der Seele und Geist ist, als Werkzeuge bedient. Im Laufe seiner Entwicklung verkörpert sich jeder Menschengestalt nacheinander in die unterschiedlichsten Körperarten, so wie er in die unterschiedlichsten klimatisch-geographischen Verhältnisse hineingeboren wird. Eine bestimmte Körperart bleibt über die richtige Zeit hinaus nur insoweit bestehen, als es Menschen gibt, die in der Entwicklung zurückbleiben. Dieses Zurückbleiben ist ein Naturphänomen, solange die Bedingungen

der menschlichen Freiheit geschaffen werden; es wird zum moralischen Phänomen, wenn es durch die menschliche Freiheit verursacht wird. Auch hier gilt, dass die göttliche Liebe jedem Menschen so viele Gelegenheiten des Nachholens wie möglich entgegenbringt.

Eine wichtige Frage in Bezug auf die Apokalypse lautet: Kann man die Zukunft überhaupt vorausschauen oder voraussagen, kann man Zukunft verstehen, wenn sie so entscheidend von der Freiheit des Menschen abhängt?

Alle Zukunft ist in einem gewissen Sinne eine Wiederholung der Vergangenheit auf einer höheren Stufe. So will es der alte Spruch: Der Weg nach oben ist derselbe wie der Weg nach unten – nur der «Wanderer» kehrt seine Richtung um. Der lange Weg nach unten, von der Welt des Geistes in die Welt der Materie hinein, ist derselbe wie der Weg nach oben, den der Mensch auf der Suche nach dem verlorenen Paradies zurückzulegen hat.

So ist die Zahl sieben, die apokalyptische Schlüsselzahl aller Entwicklung, zu verstehen: Die drei Stufen auf dem Weg in die Welt der Materie wiederholen sich in umgekehrter Reihenfolge auf dem Weg zurück zum Geist. Die fünfte Stufe ist eine Wiederholung der dritten auf höherer Ebene, die sechste eine Wiederholung der zweiten, die siebte eine der ersten. Auf der vierten Stufe wird eine Wende vollzogen, dadurch, dass die notwendigen Bedingungen für eine «Rückkehr» geschaffen werden, die in Freiheit und Liebe geschehen soll.

Auf dem Weg nach unten wurde der Mensch zur Erlangung des Freiheitsvermögens durch göttliche Weisheit ge-

führt; auf dem Weg nach oben kann er nur sich selbst durch individuelle Übung der Freiheit führen. Die göttliche Liebe führt den unfreien Menschen in die Welt der Materie hinunter und sie hilft dem freien Menschen auf seinem Weg zurück zum Geist.

Der Mensch befindet sich heute, so Rudolf Steiner, «in der Mitte» dieser langen Entwicklung – genau gesehen etwas nach der Mitte. Was ist damit gemeint?

Es gibt keine absolute Perspektive, keinen absoluten Blick auf die Entwicklung. Real auf der höchsten Stufe sind für jeden Menschen jeweils die Inhalte seines Bewusstseins. Alle Lebens- und Formzustände in der Welt sind Werkzeuge oder Bedingungen, sind Wahrnehmungen für die Entwicklung des denkenden Bewusstseins.

Und wie erlebt sich der freie Mensch, wie erlebt er sein Ich in seinem Bewusstsein? Als Mittelpunkt der Welt! Sein Blick kann genauso weit nach hinten wie nach vorne reichen. Weil aber das menschliche Bewusstsein, wie in diesen Vorträgen erzählt wird, seit der Mitte der «atlantischen Zeit» die Welt des Geistes aus dem Auge verloren hat, weil der Mensch in seinem Denken eine ganze Zeit geistig «geschlafen» hat, hat sich seine Bewusstseinsperspektive etwas verschoben. Der Mensch sieht heute etwas weiter nach hinten und etwas weniger weit nach vorne. In einer Siebenheit der Schritte befindet er sich in gewisser Hinsicht auf Stufe fünf statt auf Stufe vier.

Dieser Bewusstseinschlaf ist durch dasjenige verursacht worden, worin der heutige Mensch am meisten wach zu sein meint: durch den Verstand. Mit dem Allerweltsver-

stand versteht der Mensch nur die sinnlich-wahrnehmbare Welt, er kann damit nicht die Welt des Geistes erfassen. In den alten Kulturen wurde der Verstand durch das Pferd dargestellt. Man hat damals noch gewusst, dass der Mensch dadurch verständiger geworden ist, dass er aus seinem Wesen die Kräfte ausgeschieden hat, die im Pferd wirksam sind. Dies erklärt die wichtige Rolle des Pferdes in der Apokalypse.

So versteht man auch, dass im Mittelalter die tiefsten Denker vom «sacrificium intellectus», vom Opfer des Verstandes gesprochen haben. So noch I. Kant in der Vorrede zur 2. Auflage der *Kritik der reinen Vernunft*: «Ich mußte also das Wissen aufheben, um zum Glauben Platz zu bekommen ...» Die höchste Leistung des Verstandes liegt im Verstehen, dass er den Geist nicht verstehen kann, weil er durch das Gehirn an die Materie gebunden ist. Wer aber den Entschluss fasst, auf den Verstand zu verzichten, darf dies nur mit der Absicht tun, ein *Höheres* als den Verstand in sich auszubilden: das, was Goethe «Geistesaugen» und «Geistesohren» nennt, die dem Menschen ermöglichen, auch den Geist zu erfassen.

Pietro Archiati
im Sommer 2009